†† **Der Hühnerkamm wird von zahlreichen Blutzellen durchzogen und jede** Störung im Kreislaufe des Blutes zeigt sich daher an diesem Körpertheile am besten. Schwächliche und blutarme Thiere haben blasse, gut genährte und blutreiche Thiere hochrothe Kämme. Während der Mauser und im Winter schrumpfen die Kämme zusammen, während sich bei manchen Hühnern die Neigung zeigt, die Kämme auf die Seite zu legen, was sich oder bei guter Fütterung zum Frühjahr wieder ändert. Eine theilweise dunkle Färbung des Kammes bei Hühnen ist eine Folge von Verdauungsstörungen, besonders von Verstopfung. Durch reichliche Grünfütterung beseitigt man das Uebel.

†† **Behandlung schlecht fressender Pferde.** Schlechten Fressern muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man läßt solchen Thieren den Hafer handvollweise einschütten und veranlaßt sie auf diese Weise nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Pferden zweckmäßig, welche langsam fressen, das Futter in der Krippe warm kauen und dann dasselbe nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu und dann Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der Hunger gestillt und, während der Hafer im Magen verdaut wird, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Falsch ist es, wenn gleich nach dem Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Theil desselben unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß deshalb stets zuletzt gegeben werden.

†† **Leber-Egel.** Wenn im Herbst Vieh, besonders Schafe, welches von feuchten Weiden kommt, geschlachtet werden, entdeckt man oft in den Gallengängen und in der Gallenblase eine große Zahl von Leber-Egeln. Letztere, welche für das Thier, welches sie bewohnen, einen schleichenden abzehrenden Krankheitszustand zur Folge haben, werden als Brut mit der Nahrung aufgenommen. Diese Brut findet sich auf feuchten, sauren, moorigen, überschwemmten Weideplätzen, aber auch in Wasserpfützen und Gräben mit stehendem Wasser. Das weidende Vieh nimmt nun die Brut, welche im Wasser, an den Blättern und Halmen von feuchten Gräsern oder Wasserpflanzen haftet, beim Saufen oder Weiden auf. Die Leber-Egel bewirken Leberschwund, und je nachdem wo sie sich einbohren, Leber- oder Bauchfellentzündung, an denen die Thiere zu Grunde gehen. Nach alter Erfahrung soll vor Johanni selbst auf gefährlichen Weiden nichts zu befürchten sein, wohl aber im Sommer und Herbst hauptsächlich nach regnerischen Zeiten. Selbst schwache Fröste sollen die Brut nicht zerstören. Besonders zu empfehlen ist die Trockenlegung der Weideplätze durch Drainage oder Abzugsgräben und öfteres Ueberstreuen mit Kalkhaub, wodurch Egelbrut und Schnecken vernichtet werden. Auch soll man das auf feuchten Weiden sich aufhaltende Vieh beständig mit Salzlecken versehen.

Gesundheitspflege.

Z **Die Gefahren der Influenza.** Wenn Jemand an der Grippe erkrankt ist, ist es besser, ihn nicht zu besuchen. Ist der Besuch nothwendig, so sollte man persönliche Berührung vermeiden. Nach dem Besuche sollten die Hände in einer antiseptischen Lösung gewaschen werden. Die Kleider sollte man in frischer Luft lüften oder, besser noch, sie den Sonnenstrahlen aussetzen. Die nicht von der Seuche Befallenen sollten sich viel in frischer Luft bewegen, sich gut nähren und sich des Genusses berauschender Getränke enthalten. Sobald die ersten Zeichen der Erkrankung erscheinen, sollte der Patient im Bette bleiben und sofort einen Arzt kommen lassen.

Z **Camillenblumen** können als Thee gegen Leibschmerzen und Blähungen bei kleinen Kindern, sehr verdünnt auch gegen Krämpfe angewendet werden. Aeußerlich kann man sie, mit etwas Pfeffermünze vermischt, zu trockenen, warmen Umschlägen bei Rothlauf, rheumatischen Leiden usw. anwenden. Mit Beimischung zu gleichen Theilen gemengt, geben sie sehr wirksame, feuchte Umschläge bei Geschwüren, eiternden Wunden 2c.

Z **Gegen heftigen Ohrenschmerz** rheumatischer Art wird folgendes Hausmittel empfohlen: Zwei Gramm Kümmel werden in ein halb Pfund Brotteig geknetet, das daraus gebackene Brot durchschnitten und warm mit einem Tuche auf das leidende Ohr gebunden.

Z **Terpentinbäder**, welche neuerdings von Aerzten verordnet werden bereitet man durch Zusatz von 150—500 Gramm einer Mischung aus gleichen Theilen Terpentinöl und einer wässrigen Seifenlösung zum Bad; Mit der Temperatur des Bades steigt man auf 40 bis 42 Grad Celsius. Die Dauer desselben beträgt 10—20 Minuten. Theilbäder sind der Anwendung als Vollbäder vorzuziehen. Man verwendet hierzu 50 bis 100 Gramm des genannten Gemisches und erhöht die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn dies vertragen wird. Die Bäder werden bei Gicht, Rheumatismus nach Ablauf des fieberhaften Stadiums angewendet.

Z **Was soll der Lungenkranke essen und trinken?** Die Antwort darauf ist: Die Nahrung lungenkranker Personen braucht, wenn ihre Verdauungsorgane gesund sind, keine andere Zusammensetzung zu haben, als die im Allgemeinen empfehlenswerthe. Sie muß sowohl Eiweißstoffe (Rindfleisch, mittelfett, Kalbfleisch, Schweinefleisch, mager, Schellfisch, Hering, marinirt, Eier, Magerkäse, Erbsen usw.) als Fett in genügender, letzteres sogar in möglichst reichlicher Menge enthalten, besonders zu empfehlen ist der Genuß von abgekochter Milch; alle Einseitigkeit in der Nahrung ist zu vermeiden. Zu Trinken aber ist die allergrößte Mäßigkeit zu beobachten. Die gänzliche Enthaltsamkeit von geistigen Getränken ist für den Lungenkranken das beste Heilmittel.

Hauswirthschaftliches.

† **Feuersicherer Anstrich.** Erstens: Asbest mit Beimengung von Wasser fein verrieben, Kalium oder Natriumalbuminat und Kali- oder Natronwasserglas. Ist der Anstrich dem Wetter ausgesetzt, so werden noch Oel, trocknende und gummiartige Stoffe, auch Zinkoxyd oder Baryt zugesetzt. Dieser Anstrich widersteht einer intensiven Hitze ziemlich lange. Zweitens: 20 Theile feingepulvertes Porzellan, 20 Theile Steinpulver, 10 Theile von gebranntem Kalk und 30 Theile Wasserglas. Die festen Theile werden mit Wasserglas gut gemischt, wodurch eine sprupartige Masse entsteht, welche entweder direkt oder mit Farbe gemischt als Anstrich benützt werden kann. Gewöhnlich ist ein zweimaliger Anstrich ausreichend, der zweite etwa sechs Stunden nachdem der erste ausgeführt. Kann auch als Anstrich eiserner Brücken oder sonstiger Eisentheile zum Schutz gegen Rost gebraucht werden.

† **Rothweinflecke aus wollenen Kleidern zu bringen.** Man versuche die Flecken mit starkem Branntwein auszuwaschen. Bleibt dies ohne Erfolg, so stelle man einen Versuch mit Chlorwasser an und wasche nach dessen Anwendung sofort mit reinem Wasser nach. Ist Chlorwasser nicht verwendbar, so bleibt nichts übrig, als das ganze Zeug in einer Abkochung von Quillaya-Rinde zu waschen.

† **Ranzigwerden von Speck.** Wie ist Speck vor dem Ranzigwerden zu bewahren? Vor dem Weghängen spüle man jede geräucherte Speckseite in mehreren Eimern Wasser so lange ab, bis alles lockere Salz herunter ist; dann hänge man sie frei in trockene Luft, und der Speck wird in acht Tagen hart und krystallisirt sein. Das Umwickeln mit Papier schadet, indem es die Feuchtigkeit abhält und die Krystallisation hindert.

† **Mittel gegen den Holzschwamm.** Der Holzschwamm kommt da vor, wo von ober- und unterirdischem Wasser die Zwischenräume des Untergrundes, auf welchem fragliche Gebäude stehen, ausgefüllt werden, das bei der Verdunstung durch die Capillarität im Holze emporsteigt. Ableitung dieses Wassers durch Drainröhren wird das Uebel beseitigen; es können dieselben nach Konvenienz innerhalb oder außerhalb rings um das Gebäude gelegt, es müssen jedoch die Drains 0,2 bis 0,4 Meter unter die Fundamente gelegt werden.

† **Möbel von Fliegen- und anderem Schmutz zu reinigen.** Man macht von gewöhnlicher, zartgeriebener Stärke, mit Salat- oder Olivenöl vermischt, einen dünnen Teig, taucht ungefähr ein eigroßes Stück Baumwollwatte hinein und reibt die Lack- und Politurmöbel damit ab, bis aller Fliegenschmutz davon gewichen ist, dann wird mit reinen Wolltüchern blank gerieben. Schnitzerei und Dreharbeit benötigen für Vertiefungen weiche Bürsten, auch kann man bei letzteren die Zipfel von Lappen durchziehen.

† **Ueber die Aufbewahrung von Landbrot.** Sowie das Brot aus dem Ofen gezogen wird, legt man es einzeln hin zum Abkühlen, und wenn das geschehen, wickelt man das Brot in ein leinenes Tuch und legt über dieses nach Verlauf von einigen Tagen ein in kaltes Wasser getauchtes, gut ausgerungenes Tuch in der ungefähren Länge eines Handtuches. Nach jedesmaligem Gebrauch legt man von neuem das trockene und das feuchte Tuch darüber. Diese einfache Art der Aufbewahrung hat sehr viel für sich, besonders für größere Güter, auf welchen häufig alle acht oder gar auch alle vierzehn Tage gebacken werden kann; jedes kleine Stückchen von dem Brot ist zu verwenden, und das häufig unbeliebte Brotsuppekochen hört auf.

† **Gänseleber in Aspic.** Eine recht schöne, große Gänseleber bünstet man mit dem nöthigen Salz in Butter, läßt sie jedoch nicht hart und braun werden — sie muß weich und zart sein. Man bereitet von ½ l Fleischbrühe, welche von Fleischextrakt und Wasser hergestellt sein kann, zwei bis drei Löffeln Weißwein und 10 g aufgelöster weißer Gelatine ein mittelgelbes Aspic, schichtet die in zierliche Scheiben geschnittene Gänseleber, Trüffelstückchen und abgezackte Scheiben abgekochter Pökelzunge, sowie auch Scheiben hartgekochter Eier, in eine Krystallschale, gießt das nur noch lauwarme Aspic darüber und läßt es erstarren. Man giebt Essig und Oel dazu. Das Gericht ist sehr schön.

† **Kattune zu waschen, ohne daß sie in der Farbe im Geringsten nachlassen.** In einen mit Wasser gefüllten Kessel thut man etwa den vierten Theil Weizenkleie und läßt fünf Minuten lang kochen. Ist das Wasser wieder erkaltet, so wäscht man die Zeuge ohne Seife oder Lauge darin und spült sie zuletzt mit kaltem Wasser aus.

† **Praktischer Leim.** Wenn es sich darum handelt, z. B. in der Hauswirthschaft ein Glas oder Porzellanstück, ein Spielzeug oder dergleichen, wenn es zerbrochen, schnell zu leimen, so löst man in einem erwärmten Löffel etwas weiße Gelatine mit ein wenig Essig auf und bestreicht die zu leimenden Gegenstände mit der erhaltenen klaren Lösung. Hat man dem Essig einige Körnchen chromsaures Kali zugesetzt und das verletzte Stück einige Zeit dem Licht ausgesetzt, so kann man es sogar nachher ins Wasser legen, ohne daß es an der verleimten Stelle auseinander geht.

† **Messerklingen einzukitten,** nehme man zwei Theile pulverisirtes Kolophonium und einen Theil Kreide- oder Ziegelmehl. Das Pulver wird in das Loch eingefüllt und die Messerklinge möglichst heiß hinein gesteckt.

† **Steingut und andere Gefchirre** sollen sehr dauerhaft werden und ihre Glasur sehr gut halten, wenn man sie im neuen Zustande, noch ehe sie gebraucht werden, in gewöhnlicher, gut gesiedter Lauge von Holzasche zwei Stunden lang aufsiedet und darin erkalten läßt.

Druck und Verlag von W. Knüchbach — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 46 — Halle a. S., den 18. November — 1899.

Pflanzet wieder Nußbäume!

(S. B. in Opf.)

(Nachdruck verboten.)

In früheren Jahren habe ich die Hauptstraße des badischen Landes, die am Fuße des Gebirges entlang von Lauterbach bei Weinheim bis Basel zieht, wiederholt durchwandert und mich namentlich über diejenigen Strecken königlich gefreut, die auf beiden Seiten mit Wallnußbäumen bepflanzt waren, unter denen namentlich die Bergstraße, d. i. die Straße von Weinheim nach Heidelberg, rühmend hervorgehoben werden muß; diese ganze 3 Stunden lange Strecke hatte noch in den 60er und 70er Jahren gewaltige Riesen von Nußbäumen aufzuweisen! der Weg glich einem Laubdach und gewährte dem Reisenden angenehmen Spaziergang, lieferte dem Handwerksburschen längere Zeit eine angenehme Zugabe zu dem geschnorten Brot. Aber auch im Breisgau und dem Markgräflerland wurden solche Strecken angetroffen. Der kalte Winter 1879/80 hat leider hier großen Schaden angerichtet.

Wie sieht es nun jetzt aus mit dem Bestande der Nußbäume? Nicht nur aus Baden, sondern aus verschiedenen Ländern Europas wird berichtet, daß der Bestand an Wallnußbäumen bedeutend abgenommen hat und daß entsprechende Neuanpflanzungen nicht ausgeführt wurden.

Der Nußbaum hat im Vergleich zu anderen Bäumen eine vielseitige Bedeutung. Er ist ein Baum, der uns seine Früchte liefert und deren Oel sehr gesucht und theuer bezahlt wird. Die Nüsse bilden ja mit den Haselnüssen ein bei uns am meisten beliebtes Schalenobst, was besonders zur Weihnachtszeit einen sehr bedeutenden Handelsartikel darstellt; auch das „Nußwasser" schmeckt Manchem besser als Brunnenwasser. Das Holz liefert ein sehr beliebtes und gut bezahltes Material, namentlich zur Fabrikation feiner Möbel und Herstellung von Gewehrschäften. Die Nußbäume sind deshalb auch in manchen Gegenden zu enorm hohen Preisen verkauft worden. Manches Grundstück — ich habe die Erfahrung am Tuniberg schon oft selbst gemacht — wurde nur der Nußbäume wegen, die darauf standen, gekauft. Er ist, wie schon bemerkt, noch Allee- und Schattenbaum, auch lassen sich unter demselben sehr geeignete Sitzplätze anbringen, da die Luft unter seinem dichten Laubwerk stets erfrischend ist und nur wenige Insekten sich an ihm oder unter ihm aufhalten.

Es ist auch schon behauptet worden — und gewiß nicht ganz mit Unrecht — der Nußbaum sei auch schädlich; allein sein Ertrag ist auch zehn- und hundertmal mehr werth, als die Rübe oder die Frucht, welche auf dem Platze wächst, den er beschattet. Es ist darum sehr zweckmäßig und vortheilhaft für den Landmann, den herabgeminderten Bestand an Nußbäumen wieder zu ergänzen und zu vermehren, da voraussichtlich eine Zeit kommt, wo sowohl Nußbaumhölzer als auch Nüsse sehr gesucht werden.

Die verschiedenen Wallnußsorten pflegen sich gewöhnlich aus Samen rein fortzupflanzen, d. h. die Nachkommenschaft aus dem Samen eines Baumes besitzt dieselben Eigenschaften, wie der Mutterbaum; eine Veredlung braucht nicht vorgenommen zu werden. Die Aussaat der vollständig gereiften Früchte geschieht am besten im Herbst, weil sie sonst im Laufe des Winters ihre Keimkraft leicht verlieren. Nach der Aussaat im Herbst sind sie aber den Angriffen verschiedener Thiere ausgesetzt, sodaß sie in den meisten Fällen vernichtet werden. Es ist daher vortheilhafter, die Nüsse, nachdem sie gut gereinigt und abgetrocknet sind, in irgend einem Behälter, einem größeren Blumentopf oder einer Kiste, deren Boden durchlöchert ist, zwischen Sand oder sandiger Erde einzuschichten und den Behälter dann im Garten einzugraben. Wenn im Frühjahr der Sand mäßig feucht ist, beginnt die Keimung bald und man kann die keimenden Nüsse pflanzen.

Der Laie, welcher Nußbäume pflanzen will, thut entschieden besser, wenn er kräftige, verpflanzbare Stämme aus einer guten Baumschule bezieht.

Der Nußbaum gedeiht am besten in einer freien, sonnigen Lage, wo der Boden nicht an Nässe leidet und wo im Frühjahr Spätfröste nicht häufig sind, welche den Fruchtansatz vernichten. In Niederungen und feuchte Thäler paßt er nicht, weil er dort nur geringe Erträge liefert und vom Froste leidet.

Bezüglich der Beschaffenheit des Bodens ist er nicht so wählerisch, wenn dieser nur die erforderliche Fruchtbarkeit besitzt.

Der Nußbaum hat die Eigenschaft, daß er schon in seiner Jugend sehr tiefgehende Wurzeln treibt, so daß er seine Nahrung und die erforderliche Feuchtigkeit aus tieferen Bodenschichten entnehmen kann. Da dieser Baum tiefgehende Wurzeln besitzt, so vermag er auch heftigen Stürmen zu widerstehen. Er wächst weit schneller als die anderen Bäume und erreicht eine Höhe von 25 Mtr. Die dicken, etwas sparrigen Aeste verzweigen sich weniger als bei anderen Bäumen, weshalb der Schatten, den diese Bäume liefern, im Verhältniß etwas geringer ist. Stellt sich je einmal bei dem Nußbaum ein Beschneiden als nothwendig heraus, so muß solches im Frühjahr, ehe er in Vegetation tritt und wenn starke Fröste nicht mehr zu befürchten sind, vorge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18991118043/fragment/page=0001

nommen werden. Am Ende September oder Anfang Oktober kann dies geschehen, so daß die Schnittflächen vor Eintritt der Kälte noch vernarben. Es ist zu empfehlen, diese frischen Schnittwunden mit Holztheer dick zu bestreichen und den Theer mit feinem Sand zu bestreuen, soviel wie haftet. Dadurch wird eine cementartige Schicht gebildet und der Saftfluß hört fast gleichzeitig auf.

Es giebt verschiedene Sorten von Wallnüssen und sollen noch diejenigen erwählt werden, welche man am häufigsten pflanzt:

1. Dünnschalige Wallnuß. Diese Sorte soll deutschen Ursprungs sein, denn sie wird schon in älteren Schriften erwähnt. Die Frucht ist wohlschmeckend, hat aber eine dünne Schale, so daß sie auch von Vögeln angepickt werden kann. Die Anpflanzung kann besonders da empfohlen werden, wo eine geschützte Lage vorhanden ist.

2. Die gemeine längliche Wallnuß ist eine sehr verbreitete Sorte, wahrscheinlich auch deutschen Ursprungs. Diese Sorte hat große, länglich-ovale Früchte mit ziemlich starken Furchen und mittelstarker Schale; der Baum ist reichlich tragbar und verdient angepflanzt zu werden.

Vertilgung der Haus- und Feldmaus.

Durch Bakterien unter schädlichen Thieren Seuchen zu erregen und sie so zu vertilgen, ist schon verschiedentlich versucht worden. So empfahl Pasteur gegen die in Australien herrschende Kaninchenplage ein für diese Thiere todbringendes Bakterium (das Bakterium der Kaninchensepticämie); doch wurden die hiermit angestellten Versuche wegen der Gefährlichkeit für andere Thiere wieder aufgegeben. Auch zur Vernichtung der Nonnenraupe wurde ein Bakterium angewandt, jedoch ohne nennenswerthen Erfolg. Außerordentliche Erfolge hat hingegen die von Professor Löffler erfundene Methode, Mäuse, insbesondere Feld- und Hausmäuse, zu vertilgen. Als Löffler gelegentlich eines massenhaften Sterbens der in seinem Laboratorium zu Versuchszwecken gehaltenen Mäuse bakteriologisch nach der Todesursache forschte, fand er als Seuchenerreger ein kleines stäbchenförmiges Bakterium, welches er wegen der Aehnlichkeit mit den Typhusbacillen des Menschen Mäuse-Typhusbacillus nannte. Die aus dem Blute der gestorbenen Mäuse auf künstlichem Nährboden in Reinkulturen isolirten und weiter gezüchteten Bakterien erwiesen sich sowohl bei Verfütterung an Mäuse, als auch bei Impfung dieser Thiere als hochgradig giftig, für andere Thiere hingegen absolut ungiftig. Löffler kam daher auf die Idee, die Bakterien zur Vertilgung der Feldmäuse zu verwenden und hatte auch sehr bald Gelegenheit, in der Praxis hiervon in größerem Umfange Anwendung zu machen. Als nämlich in Thessalien im Jahre 1895 die Mäuseplage so arg herrschte, daß die ganze Ernte zu Grunde zu gehen drohte, veranlaßte die griechische Regierung Professor Löffler, sein Mittel in größerem Umfange anzuwenden. Es bestand seine Probe glänzend, binnen kurzer Zeit waren alle Mäuse vollständig vertilgt. Seit dieser Zeit wird der Löfflersche Mäuse-Typhusbacillus vielfach zur Vertilgung der Feld- und Hausmäuse und immer mit gutem Erfolge angewendet. Die Herstellung der Kulturen desselben (in Gläschen mit Agar-Agar, einer eigenthümlichen Pflanzengallerte) erfolgt theils im Löfflerschen Institute und wird von diesem durch Zwischenhändler in den Handel gebracht, theils in anderen bakteriologischen Instituten, so z. B. in den bakteriologischen Instituten der Thierärztlichen Hochschulen in Wien und Dresden, von welchen das Mittel ohne den dasselbe ganz wesentlich vertheuernden Zwischenhandel direkt an Landwirthe und Hausbesitzer abgegeben wird. Wenn von einzelnen Firmen, welche sich mit dem Vertrieb der im Löfflerschen Institute hergestellten Kulturen beschäftigen, in ihren Ankündigungen beim Publikum die Meinung zu erwecken versucht wird, als ob die im Löfflerschen Institute hergestellten Bakterienkulturen besser und wirksamer seien, als die in anderen bakteriologischen Instituten hergestellten, so ist dies durchaus unberechtigt. Der Bacillus, der schon längst Gemeingut aller bakteriologischen Institute geworden ist, ist überall der gleiche, er wird nach den gleichen Methoden gezüchtet und hat überall die gleiche Wirkung. Der einzige Unterschied ist der durch den Zwischenhandel bedingte höhere Preis, welcher bei den aus dem Löfflerschen Institute durch Zwischenhändler bezogenen Kulturen 1 M. bis 1,50 M. beträgt, bei den aus anderen Instituten direkt entnommenen dagegen erheblich billiger ist (so z. B. im bakteriologischen Institut der Thierärztlichen Hochschule zu Dresden nur 50 Pfg. für das gleiche Quantum stets frisch hergestellter und daher unfehlbar wirksamer Kulturen). Zum sicheren Erfolg ist allerdings die genaue Befolgung der jeder Kultur beigegebenen Gebrauchsanweisung nothwendig. Bei Anwendung zur Vertilgung der Feldmäuse bleibt es weiter ein nothwendiges Erforderniß, daß dieselbe nicht auf zu kleinen Flächen erfolgt, sondern daß sich immer mehrere Besitzer oder die ganze Ortschaft zur Anwendung vereinige, weil anderenfalls die Mäuse der Nachbarfelder sehr bald wieder die eben gesäuberten Felder bevölkern würden.

Vorkehrungen zur Beseitigung der Ueberschwemmungsschäden auf Wiesen.

Von Sekretär Dr. Arthur M. Grimm.

Weite Strecken gerade der fruchtbarsten Niederungen wurden durch das jüngste Hochwasser geradezu verwüstet, andere mehr oder weniger geschädigt, und der ohnedies hart bedrängte Landwirth muß sehr viel Muth, Schuh- und Gottvertrauen besitzen, um auch diesem Schicksalsschlage mannhaft gegenüberzutreten und auf Mittel zur Abhilfe zu sinnen.

Sind die Wiesen derart versandet, daß ein Durchbrechen der Grasnarbe unmöglich erscheint, so bleibt nichts anderes, als ein Entfernen des Sandes, Schotters oder Schlammes übrig. Im Nothfalle werden auf dem Grundstücke selbst Haufen gemacht, um wenigstens einen Theil der Fläche frei zu machen. Sind in der Nähe Wege, so wird das Anschwemmungsmaterial auf diese, wenn auch nur vorläufig, gebracht. Es muß alles vorgekehrt werden, um so schnell als möglich die Narbe frei zu machen, damit das Gras unterhalb nicht erstickt. Bei geringerer Höhe der Anschwemmung oder auch bei ungleicher Vertheilung empfiehlt sich die Anwendung des Wiesenhobels mit eingeflochtenem Gestrüppe oder auch die Wiesenegge, es muß vor allem Luft geschaffen, das Material vertheilt und dem Boden soviel als möglich einverleibt werden.

Wurde bereits gemähtes Futter verschlämmt, so dürfte sich schon infolge des langandauernden Regens wenig davon zur Fütterung eignen. Sollte dies doch der Fall sein, so muß nach dem Trocknen und vor dem Aufladen schon ein gründliches Durchschütteln stattfinden, dem im Nothfalle ein Durchlassen durch die Dreschmaschine oder ein Dreschen mit Flegeln zu folgen hätte, um die erdigen Bestandtheile möglichst zu beseitigen. Außer diesen Verunreinigungen haben sich während des langen Liegens auch Pilze eingenistet, so daß solches Futter stets nur mit großer Vorsicht und mit anderem Futter gemengt zu verabreichen ist. Sollte die Beschaffenheit sehr zweifelhaft sein und die Verfütterung sich trotzdem nothwendig erweisen, so würden wir rathen, daraus Brühfutter zu erzeugen, indem zu dem klein geschnittenen verschlämmten Rauhfutter Salz, Kleie ꝛc. und weil dieses Futter stets sehr ausgelaugt ist, auch Futterkalk beigemengt, dasselbe in einem größeren Holzbottich oder auf dem cementirten Boden befeuchtet und durch 1—2 Tage einer Gährung ausgesetzt wird; dadurch wird das Futter nicht nur schmackhafter, sondern es werden durch die Gährung auch die schädlichen Pilze getödtet und durch die Beimengung von Kleie, Oelkuchenschrot, Häckel, Getreidespelzen, Schoten von Hülsenfrüchten, geschnittenen Rüben ꝛc. wird auch der Nährwerth erhöht. Ähnlich günstig würde ein Einsilren mit Durchschichtung von anderem Futter auf das verschlämmte Heu einwirken.

Während es in Obigem nur möglich war, allgemeine Gesichtspunkte kurz zu streifen, würde es an Ort und Stelle sehr häufig möglich sein, viel weitgehendere Maßregeln zu ergreifen, weshalb wir denjenigen Vereinen, in deren Bereiche Wasserschäden vorgekommen, nahelegen würden, Versammlungen, und zwar zwecks eventueller Besichtigung in der Nähe besonders stark betroffener Gebiete zu dem Zwecke einzuberufen, um gemeinsam die zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen und auf diese Art erfolgreiche Abhilfe schaffen zu können.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Die vor Winter gegebene Saatfurche** ermöglicht es, daß die Frühlingssaat rechtzeitig erfolgen kann. Die Pflanzen erstarken recht bald, so daß sie den Schädlingen aus der Insektenwelt, die meist später in größerer Menge auftreten, leichter zu widerstehen vermögen. Das etwa neu aufschießende Unkraut wird ebenfalls von den kräftig voran wachsenden Pflanzen unterdrückt. Es sei aber noch daran erinnert, daß die Saatfurche im Herbste nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie bis zur vollen zulässigen Tiefe gegeben wird. Ist dieses nicht der Fall, wird vielmehr nur flach gepflügt, so erfault die Oberkrume, wie man sich in der Praxis ausdrückt, sie verschlämmt und wird wasserhart. Eine schmale und tiefe Furche dagegen befördert die Lockerung und Aufschließung des Bodens. Das überschüssige Wasser verdunstet leicht oder versickert in tiefere Schichten. Die Naturkräfte vermögen in einem solch tief aufgepflügten Boden ihre Wirkungen in bester Weise zu entfalten.

[] **Kopfdünger für Roggen.** Die Kopfdüngung des Roggens mit Kali und Phosphorsäure kann ohne Schaden erfolgen, wenn schon Schnee gefallen ist, um jede schädliche Wirkung der chlorhaltigen Nebenbestandtheile der Kalisalze auszuschließen. Der Erfolg einer solchen Kopfdüngung wird nicht ausbleiben, sofern ein Bedürfniß für Kali und Phosphorsäure vorhanden war. Bezüglich der Form der Phosphorsäure ist von der Verwendung des Knochenmehls abzusehen, weil dasselbe, um voll zur Wirkung kommen zu können, untergepflügt werden muß. Ob Thomasmehl oder Superphosphat zu benutzen ist, hängt lediglich von dem Preise der wirksamen Phosphorsäure in demselben ab. Auf sandigem und kalkarmem Boden verdient das Thomasmehl ohnehin schon den Vorzug.

Kleinere Mittheilungen.

§ **Die Tuberkulose** ist ohne Zweifel diejenige Krankheit, die unter den meisten Thierarten auftritt. Nicht eines unserer Hausthiere verhält sich ihr gegenüber vollkommen widerstandsfähig; es besteht unter ihnen nur eine größere oder geringere Empfänglichkeit. Die Tuberkulose ist schon seit alterher bekannt: zumindest kann man das von der Perlsucht der Rinder sagen. Da man nun in allen tuberkulösen Erscheinungen den Tuberkelbacillus findet, so müssen wohl alle diese unter sich ähnlich und nur ihr Aussehen ein verschiedenes sein. Bald zeigen sie die Form arrondirter Granulationen von der Größe eines Hirsekorns, bald sind es große fluktuirende Massen, erfüllt von einem gelben, dicken Eiter, in welchem sich Kalkkörner befinden. In anderen Fällen ist das Brust-, Rippen- oder Bauchfell mit deutlich begrenzten Neubildungen bedeckt, welche hart, glänzend, von rothgrauer Farbe, mehr oder weniger gestielt, gewöhnlich aber in größerer Anzahl angehäuft sind, so daß sie häufig einen recht ansehnlichen Umfang erlangen; ein andermal schließlich handelte es sich um eine undurchsichtige Masse, welche gelblich oder graulich, eine käsige Beschaffenheit besitzt und die Gewebe infiltrirt.

§ **Umzugskostenbeihülfe für Westdeutsche Ansiedler.** Ansiedler, die aus den westlichen Theilen Deutschlands, aus einem zur Ansiedlung bedeutend über 300 km entfernt liegenden Orte anziehen, erhalten bekanntlich zur Deckung eines Theiles ihrer Eisenbahn-, Umzugs- und Reisekosten eine Beihülfe, die sich nach der Größe der Entfernung und der Personenzahl der zugezogenen Familien abstuft. In der Auszahlung dieser Beihülfe treten häufig dadurch Verzögerungen ein, daß die Frachtbriefe über das mitgebrachte Umzugsgut von den Ansiedlern nicht aufbewahrt werden. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß diese Frachtbriefe nach Uebernahme der erworbenen Stelle baldigst dem Verwalter des betreffenden Guts übergeben werden müssen und daß ihm hierbei auch die Anzahl der mitangezogenen Familienglieder (bei Kindern auch das Alter) anzugeben ist. Für Ansiedler, die in Gryglin und Gr.-Tillig im Kreise Lübau, Julienhof, Kreis Schwetz, und Waldau, Kreis Flatow, zugehen, wird neben der gewöhnlichen Umzugskostenentschädigung noch eine besondere Reiseentschädigung gewährt.

§ **Um Ameisen** aus Küchenschränken oder Plätzen, auf denen Honig aufgestellt ist, zu vertreiben, wird ungelöschter, zu Staub verfallener Kalk an diesem Orte herumgestreut, die Plätze wieder aufgewischt, dann wieder Kalk gestreut. Ist jedenfalls das beste Mittel zum Schutze gegen Ameisen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Gar oft hört man Gartenbesitzer darüber klagen**, daß so viele der im Keller aufbewahrten Georgineknollen im Frühjahr verfault und verdorben waren. Diesem Uebelstand ist leicht dadurch abzuhelfen, daß man sie ein oder mehrere Male im Winter nachsieht. Finden sich dann an einzelnen Stellen faule Flecken, so sind diese sorgfältig auszuschneiden und die verfaulten Knollen wegzuräumen. Etwas Kohlenpulver auf die ausgeschnittene Stelle gestreut, thut gute Dienste gegen das Weitergreifen der Fäulniß. Findet man beim Durchstechen, daß die Knollen zu feucht liegen, so sorgt man für ein trockenes Lager, wozu sich trockener Sand eignet.

** **Behandlung des Wirsing im Winter.** Das Schwierigste bei dem späten Wirsing ist die Aufbewahrung desselben im Winter; eingeschlagen erfriert oder verfault er leicht. Der Wirsing erfriert, wenn bei anhaltender und strenger Kälte derselbe nicht durch eine bedeutende Schneedecke geschützt ist; er verfault, wenn während des Winters die Witterung sehr veränderlich ist, und Regen und Frost miteinander abwechseln. Eine einfache Aufbewahrungsweise ist die folgende: Der Wirsing bleibt bis November auf dem Beete stehen; im Falle im November noch gelindes Wetter, entfernt man ihn auch dann noch nicht und wartet, bis die Fröste eintreten. Tritt Kälte ein, so hebt man die Stöcke aus dem Lande und stellt zwei bis vier Stück nebeneinander auf den Kopf, so daß deren Wurzeln sich zusammenlehnen. In kurzer Zeit kann man so eine Menge Wirsingstöcke behandeln. Durch die umgekehrte Stellung auf dem Kopfe kann der Wirsing bei großer Kälte der Schneedecke entbehren, da die umgebenden Blätter den Kopf gegen dieselbe schützen. Rasse Witterung schadet aber einem auf diese Weise behandelten Kopfe noch weniger, indem der Regen an demselben abfließt und nicht eindringt. Auch kann man im Winter die Stöcke, wenn sie wirklich mit Schnee bedeckt sind, leichter an den Wurzeln herausnehmen.

** **Wie man vergilbte Topfgewächse wieder herstellt.** Man löse 15 Gramm Eisenvitriol in 2 Liter Wasser auf und begieße damit an jedem 4. bis 5. Tage die Pflanze, d. h. mit 45—60 Gramm dieser Auflösung. Zwei bis fünf solcher Begießungen sollen hinreichen, die Pflanze vollkommen wieder herzustellen. Das gewöhnliche Begießen hat nicht zu unterbleiben. So lange die Pflanze krank ist, stellt man sie in den Schatten oder Halbschatten.

** **Die Aufbewahrung der Kohl- und Runkelrüben.** Die Kohlrüben sind weit schwieriger aufzubewahren, als die Kartoffeln, da sie bei zu dichter Schichtung sich leicht erwärmen und faulen; deshalb ist es durchaus nothwendig, sie vor dem Bedecken gehörig abtrocknen zu lassen. Um sie jedoch vor den leichten Frösten zu schützen, ist es angebracht, sie in niedrige Mieten zusammen zu bringen und nur mit Stroh oder den Rübenkappen oder Blättern leicht zu bedecken. Sind dieselben gehörig abgetrocknet, so können sie in große Mieten zusammen gefahren und nur mit Erde oder Sand (ohne Stroh) etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch bedeckt werden. Sollte starker Frost in Aussicht sein, dann ist es nothwendig, sie noch mit Pferdedünger oder dgl. zu bedecken. Leichter Frost schadet ihnen nicht, da die Erde denselben wieder auszieht. Man thut gut, die großen und verhältnißmäßig leichten Rüben gleich abzusondern und zu verfüttern, weil diese meistens innen hohl sind und zuerst faulen. Fault erst eine, dann fault die ganze Umgebung. Auch sind alle beschädigten, hohlen und rissigen Rüben sorgfältigst auszulesen.

** **Der Sadebaum** findet sich noch immer in vielen Bauerngärten, obschon die meisten nicht wissen, wozu er eigentlich da steht und was sie damit anfangen sollen. Der Nutzen ist jedenfalls verschwindend klein, dagegen kann der Strauch oder Baum größeren Schaden anrichten. Auf seinen Zweigen lebt nämlich ein Rostpilz, welcher durch den Wind weithin durch die Lüfte geführt wird. Gelangt dieser Pilz auf der Luftreise auf die Birnbäume, so entsteht auf den Früchten und den Blättern der sogenannte Gitterrost, welcher die Früchte verdirbt und scheinbar werthlos macht. Auch die Bäume leiden dadurch sehr und büßen sehr an ihrer Tragfähigkeit ein. Der Schaden ist um so größer, als durch wenige Sträucher eine ganze Gegend verpestet werden kann. Findet sich daher der Gitterrost in größerer Ausdehnung in einer Gegend ein, so suche man, ob sich nicht Sadebäume vorfinden und bewirke deren Entfernung. Dieselben sind leicht an ihrem dunklen Grün und den wachholderähnlichen Zweigen zu erkennen.

** **Aepfel und Birnen vor Einschrumpfen zu schützen.** Sorten, welche sehr zum Einschrumpfen geneigt sind, werden schichtweise in Gefäße gelegt, trockene Streu, Sand und dergleichen dazwischen gebracht und die Gefäße alsdann an einen kühlen, trockenen und frostfreien Orte aufgestellt.

** **Die Myrthe im Winter.** Wie so manchen anderen grünbleibenden Topfgewächsen der Winter nicht behagt, so gefällt dieser auch der Myrthe nicht, zumal wenn der Aufenthaltsort zu feucht und dunkel, oder auch wenn dieser zu warm und trocken ist. Der beste Aufenthaltsraum ist im Winter ein Kalthaus, alsdann noch ein helles, frostfreies Zimmer; man kann sie im Winter aber auch in einem geheizten Zimmer recht gut durchbringen, muß aber dieses recht oft lüften, und muß ferner zu grelle Ofenwärme von ihr abzuhalten suchen.

** **Wann pflanzt man Brombeeren?** Die Anpflanzung geschieht von Ende Oktober bis Mitte März, wobei man die jungen Stöcke auf 15 Centimeter Höhe verkürzt und sie auf 170 bis 200 Centimeter Entfernung von einander an eine Wand oder an ein freies Spalier pflanzt. Jeder Haupttrieb wird angehestet. Nach der Anpflanzung giebt man den Stock reichlich an und wiederholt dies noch einige Male im darauffolgenden Sommer.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Wenn in einem Stalle nur Arbeitspferde eingestellt sind** dann genügen zur Abgrenzung der einzelnen Stände Lattierbäume, die man an Ketten an der Standsäule und am Barren befestigt. Hengste, fügliche Stuten und bösartige Pferde muß man aber in Kastenständen unterbringen. Zur besseren Abgrenzung der einzelnen Pferde kann man aber noch Latten oder Strohmaiten an dem Lattierbaum anbringen. Die Lattierbäume sind in mancher Beziehung nicht ganz unbedenklich. Es können nämlich die Pferde beim Liegen unter den Lattierbaum kommen. Springen sie dann in die Höhe, dann können sie sich schwer beschädigen. Auch kommt es vor, daß Pferde einmal ausschlagen, dabei auf den Lattierbaum gerathen und darauf reiten, wobei sie sich gern durch ihre wilden Befreiungsversuche schwer verletzen. Es ist deshalb vor allem nothwendig, daß die Lattierbäume durch Haken mit Klemmringen so mit den Stallsäulen und dem Barren befestigt werden, daß im Nothfalle der Lattierbaum sofort losgemacht werden kann, wenn ein Pferd auf oder unter den Lattierbaum gerät. Der Lattierbaum soll ungefähr in der halben Höhe der Pferde angebracht werden.

†† **Ein sehr guter Leckerbissen** für Tauben besteht aus zehn Liter Lehm, eineinhalb Pfund Mehl, eine Hand voll von je folgenden Gegenständen: Kümmel, Anissamen, gemahlene Gewürznelken, Feldkümmel, Dill, Bockshornsamen, gepulverte Lissaloetha, gewöhnlicher Salz, Leinsamen, Kanariensamen, Hanf und Nelkenpfeffer. Diese Ingredienzien werden gut durcheinander gemischt und dann mit Wasser zu einem steifen Brei geknetet, drei Brode daraus geformt und diese eine Stunde lang im mäßig warmen Ofen gebacken. Die Bereitung ist umständlich, aber die Wirkung macht die Mühe bezahlt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18991118043/fragment/page=0002